



**PROGRAMMHEFT ZUM 9. PRÄSENTATIONSTAG
FÜR ABSCHLUSSARBEITEN**

DER HUMANWISSENSCHAFTLICHEN FAKULTÄT

DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN



“WISSEN [GE]SCHA[F]FT”

29. JUNI 2015

Impressum

Organisationsteam:

Arbeitsgruppe „Wissen [ge]schafft“

Jana Bauer

Anja Bonfig

Gino Casale

Dr. Christoph Gantefort

Katharina Urbann

Marie-Christine Ullrich

Kontakt:

Wissen-geschafft@uni-koeln.de

Beiträge:

(Ehemalige) Studierende der Humanwissenschaftlichen Fakultät

Danksagung

Wir freuen uns, dass der Präsentationstag für Abschlussarbeiten dieses Jahr zum neunten Mal realisiert werden kann. Unter dem neuen Motto „Wissen [ge]scha[ft]t“ präsentieren 16 AbsolventInnen der Universität zu Köln ihre Abschlussarbeiten (Bachelor-, Master-, Diplom- oder Examensarbeiten) in Form von Postern und Vorträgen.

Die Abstracts zu den Beiträgen sind in diesem Programmheft abgedruckt und spiegeln die Vielfalt unserer Fakultät wider.

Wir möchten uns ganz herzlich bei all denjenigen bedanken, die uns dabei unterstützt haben, diesen Tag zu realisieren!

Unser Dank gilt insbesondere der Forschungsdekanin, Prof. Dr. Susanne Zank, sowie dem Dekanat der Humanwissenschaftlichen Fakultät für seine (finanzielle) Unterstützung.

Gedankt sei auch den DozentInnen, die für diesen Tag geworben und uns den Kontakt zu den Vortragenden vermittelt haben, sowie Werner Schlummer, der im Rahmen des Newsletters mehrfach über den Präsentationstag berichtet und auf ihn aufmerksam gemacht hat.

Besonders herzlich möchten wir uns jedoch bei den Vortragenden selbst bedanken, die durch ihre Beiträge diesen Präsentationstag erst möglich und lebendig machen.

Das Organisationsteam

**TAGESPROGRAMM ZUM
9. PRÄSENTATIONSTAG FÜR ABSCHLUSSARBEITEN DER
HUMANWISSENSCHAFTLICHEN FAKULTÄT
DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN**



"WISSEN [GE]SCHA[F]FT"

29. JUNI 2015

FRANGENHEIMSTRASSE 4, RAUM 22

09:00 – 09:15 **Begrüßung und Eröffnung des Präsentationstages durch
Forschungsdekanin Frau Prof'in Dr. Susanne Zank**

09:15 – 09:45

Sebastian Ewald (BA Erziehungswissenschaften)

„Erarbeitung und Erprobung einer regionalisierten
Referenzausbildungseinheit zur Verkehrswahrnehmung und
Gefahrenvermeidung“

09:45 – 10:15

Sandra Salm (BA Sprachtherapie)

„Zur psychometrischen Qualität des FOCUS-G - Elterliche
Fremdeinschätzung der sprachlichen Aktivität und Partizipation bei
Vorschulkindern“

10:15 – 10:45

Lisa Marschall (LA Sonderpädagogik)

„Die IN-Klasse an der Michael-Ende-Schule Minden – Strategien der
hörgeschädigten Kinder zur Kommunikationssicherung“

10:45 – 11:00

Pause

11:00 – 12:15

Poster-Präsentationen

Jonas Franzky (BA LA HRGe)

„Der Stellenwert der sexualpädagogischen Kompetenz in der
Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern“

Petra Dinter (BA Erziehungswissenschaften)

„Die Bedeutung von Beziehungsaspekten im Rahmen einer
lösungsorientierten Familienberatung – eine kritische
Auseinandersetzung“

Jana Maria Schuster (BA Grundschullehramt)

„Mögliche Einflussfaktoren der sozialen Selektion während der
Grundschulzeit sowie in der Übergangsphase zur Sekundarstufe I“

David Moschko (BA LA HRGe)

„Schule und Sexualität. Ergebnisse einer Fragebogenerhebung mit
Lehrer/innen“

Arne Westerkamp (LA Sonderpädagogik)

„Schülerinnen und Schüler mit progredienten Erkrankungen als
Aufgabe für die Förderschule mit dem Förderschwerpunkt geistige
Entwicklung“

Claudia Scharf (MA Interkulturelle Kommunikation und Bildung)

„Trans-Phänomene im Alter. Eine Beschreibung der Transstaatlichkeit, Translokalität, Transnationalität und Transkulturalität in der Altersmigration“

Laurie Steffen & Martine Wietor (LA Sonderpädagogik)

„Zum Einfluss expressiver semantisch-lexikalischer Fähigkeiten sowie des Wort-, Satz- und Textverständnisses auf mathematische Leistungen“

Claudius Schröder (LA Sonderpädagogik)

„'Inside the outside' - Aspekte zeitgenössischer bildender Kunst im Kontext geistiger Behinderung“

12:15 – 13:00

Mittagspause

13:00 – 13:30

Dr. Caroline Gaus (Geschäftsführung Graduiertenschule)

Promovieren in der Graduiertenschule der Humanwissenschaftlichen Fakultät

13:30 – 14:00

Anja Nenno (Lehramt Sonderpädagogik)

„Diagnostisches Beurteilungsvermögen von Erzieherinnen und Erziehern im Hinblick auf die emotional-sozialen Kompetenzen bei Vorschulkindern – eine empirische Studie an Kindertagesstätten“

14:00 – 14:30

Jana Marie Quinting (BA Sprachtherapie)

„Den Nagel auf den Kopf getroffen? Idiome als Diagnostikum bei kognitiv-kommunikativen Störungen“

14:30 – 14:45

Pause

14:45 – 15:15

Romy Schulze (MA Interkulturelle Kommunikation und Bildung)

„On a mission?! Koloniale Missions- und neokoloniale Missions- und Freiwilligenberichte im Vergleich“

15:15 – 15:45

Gunnar Bruns (LA Sonderpädagogik)

„Übersetzung und Evaluation eines US-Amerikanischen Kind-zentrierten Interviews zur Erfassung der emotionalen Kompetenzen von Vorschulkindern“

15:45

Feierlicher Ausklang

Inhaltsverzeichnis

Vorträge 8

- 1 „Erarbeitung und Erprobung einer regionalisierten Referenzausbildungseinheit zur Verkehrswahrnehmung und Gefahrenvermeidung“ (Sebastian Ewald)..... 8
- 2 „Zur psychometrischen Qualität des FOCUS-G - Elterliche Fremdeinschätzung der sprachlichen Aktivität und Partizipation bei Vorschulkindern“ (Sandra Salm) 10
- 3 „Die IN-Klasse an der Michael-Ende-Schule Minden - Strategien der hörgeschädigten Kinder zur Kommunikationssicherung.“ (Lisa Marschall) 12
- 4 „Diagnostisches Beurteilungsvermögen von Erzieherinnen und Erziehern im Hinblick auf die emotional-sozialen Kompetenzen bei Vorschulkindern – eine empirische Studie an Kindertagesstätten“ (Anja Nenno)..... 14
- 5 „Den Nagel auf den Kopf getroffen? Idiome als Diagnostikum bei kognitiv-kommunikativen Störungen“ (Jana Marie Quinting) 16
- 6 „On a mission?! Koloniale Missions- und neokoloniale Missions- und Freiwilligenberichte im Vergleich“ (Romy Schulze)..... 18
- 7 „Übersetzung und Evaluation eines US-Amerikanischen Kind-zentrierten Interviews zur Erfassung der emotionalen Kompetenzen von Vorschulkindern“ (Gunnar Bruns) 20

Poster-Präsentationen..... 22

- 8 „Der Stellenwert der sexualpädagogischen Kompetenz in der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern“ (Jonas Franzky) 22
- 9 „Die Bedeutung von Beziehungsaspekten im Rahmen einer lösungsorientierten Familienberatung – eine kritische Auseinandersetzung“ (Petra Dinter) 24
- 10 „Mögliche Einflussfaktoren der sozialen Selektion während der Grundschulzeit sowie in der Übergangsphase zur Sekundarstufe I“ (Jana Maria Schuster) 26
- 11 „Schule und Sexualität. Ergebnisse einer Fragebogenerhebung mit Lehrer/innen“ (David Moschko) 28

12	„Schülerinnen und Schüler mit progredienten Erkrankungen als Aufgabe für die Förderschule mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung“ (Arne Westerkamp)	29
13	„Trans-Phänomene im Alter. Eine Beschreibung der Transstaatlichkeit, Translokalität, Transnationalität und Transkulturalität in der Altersmigration“ (Claudia Scharf)	30
14	„Zum Einfluss expressiver semantisch-lexikalischer Fähigkeiten sowie des Wort-, Satz- und Textverständnisses auf mathematische Leistungen“ (Laurie Steffen, Martine Wietor)	32
15	„'Inside the outside' - Aspekte zeitgenössischer bildender Kunst im Kontext geistiger Behinderung“ (Claudius Schröder)	34

Vorträge

Vortrag: Sebastian Ewald

1 „Erarbeitung und Erprobung einer regionalisierten Referenzausbildungseinheit zur Verkehrswahrnehmung und Gefahrenvermeidung“

BA Erziehungswissenschaften

Hintergrund

18- bis 24-jährige Fahranfänger haben besonders zu Beginn ihrer selbstständigen Fahr-Karriere ein hohes Risiko, im Straßenverkehr zu verunfallen. Es liegt nahe, dass sie Fahrkompetenzdefizite aufweisen und sich erst während des selbstständigen Fahrens (Teil-)Kompetenzen aneignen, die für sicheres Fahren bedeutsam sind. Es ist fraglich, ob diese Kompetenzen in der derzeitigen deutschen Fahrschulausbildung umfassend aufgebaut werden. Eine entsprechende Optimierung der Ausbildung könnte das Unfallrisiko senken.

Fragestellung/Zielsetzung

Auf Basis der Forschungsliteratur werden Fahrkompetenzdefizite junger Fahranfänger herausgearbeitet. In einem zweiten Schritt werden die curricularen Grundlagen der deutschen Fahrschulausbildung herangezogen und im internationalen Vergleich dargelegt, welche Rolle die Fahrkompetenzdefizite einnehmen und inwiefern Optimierungsbedarf besteht. Im dritten Schritt wird auf Basis der pädagogisch-didaktischen Grundlagen zur Planung und Durchführung von (Fahrschul-)Unterricht eine entsprechende Referenzausbildungseinheit (RAE) entworfen und erprobt. Abschließend werden Schlussfolgerungen für die Weiterentwicklung gezogen.

Methodik

Neben der Literaturanalyse erweist sich die durchgeführte Erprobungsuntersuchung zur RAE als Herzstück der Arbeit. Geprüft wurden die verkehrspädagogisch-didaktische Durchführungsqualität, die Zufriedenheit der beteiligten Fahrschüler sowie die Lernwirksamkeit mit Blick auf die Verkehrswahrnehmung und Gefahrenvermeidung. Als Untersuchungsdesign wurde eine quasi-experimentelle Untersuchung mit Messwiederholung (Prä- und Posttest) und Kontrollgruppenvergleich gewählt. Die Erprobung erfolgte im Rahmen eines Ferien-Theoriekurses einer Fahrschule in Brandenburg mit acht Fahrschülern.

Ergebnisse

Die Sachverständigen-Begutachtung spricht für eine verkehrspädagogisch-didaktisch sinnvolle RAE. Neben positiven Aspekten gibt es Optimierungsansätze hinsichtlich Binnendifferenzierung und Berücksichtigung von Vorerfahrungen. Gleiches gilt für die Fahrschüler-Befragung. Die Lernwirksamkeitsuntersuchung lässt Tendenzen erkennen, dass die theoretische Fahrschulausbildung im Allgemeinen und die Teilnahme an der RAE im Besonderen zu einer verbesserten Verkehrswahrnehmung und Gefahrenvermeidung führt.

Diskussion/Ausblick

Die RAE fokussiert mit der Verkehrswahrnehmung und Gefahrenvermeidung ein zentrales Fahrkompetenzdefizit junger Fahranfänger, welches in der derzeitigen deutschen Fahrschulausbildung unzureichend thematisiert wird. Die Erprobungsergebnisse deuten auf eine verkehrspädagogisch-didaktisch sinnvolle und von den Fahrschülern akzeptierte RAE hin, wobei gewisse Optimierungsaspekte deutlich wurden. Bzgl. der Lernwirksamkeit sind positive Tendenzen erkennbar. Allerdings besitzen die Ergebnisse auf Grund der Stichprobengröße und weiterer Einschränkungen des Untersuchungsdesigns begrenzte Aussagekraft. In einem nächsten Schritt ist die RAE zu überarbeiten und in einer umfangreicheren Studie zu evaluieren.

Vortrag: Sandra Salm

2 „Zur psychometrischen Qualität des FOCUS-G - Elterliche Fremdeinschätzung der sprachlichen Aktivität und Partizipation bei Vorschulkindern“

BA Sprachtherapie

Hintergrund

Die Implementierung der ICF-CY (WHO, 2007) in die sprachtherapeutische Forschung und Praxis zieht die Frage nach sich, welchen Einfluss eine Sprachstörung auf die kommunikative Aktivität und Partizipation hat. Publierte Daten bezüglich dieser Faktoren liegen für sprachauffällige Kinder im Vorschulalter nur ungenügend vor.

Beispiel für ein ICF-CY-orientiertes Diagnostikum ist der FOCUS (Thomas-Stonell et al., 2012). Es handelt sich dabei um einen Fragebogen für Eltern und Therapeuten zur Beurteilung der sprachliche Aktivität und Partizipation des Kindes. Angesprochen sind Kinder mit kommunikativen Beeinträchtigungen im Alter von 1;0-5;11 Jahren.

Zielsetzung

Um den FOCUS für den deutschsprachigen Raum zugänglich zu machen, erfolgte die autorisierte Übersetzung zum FOCUS-G. Zudem wurde das Instrument auf seine psychometrischen Gütekriterien hin überprüft. Hierzu wurden die interne Konsistenz, die Retest-Reliabilität sowie die Konstruktvalidität nach dem Vorbild der Originalstudie (Thomas-Stonell et al., 2010) quantitativ erfasst.

Methode

13 Elternteile von Kindern mit LKGS-Fehlbildung im Alter von 3;2-6;0 Jahren (AM = 4,08 Jahre; SD = 1,19 Jahre; 3 Mädchen, 10 Jungen) füllten den FOCUS-G sowie den KiddyKINDLR-E, einen Fragebogen zur gesundheitsbezogenen Lebensqualität, aus, zudem erfolgte ein Retest des FOCUS-G nach einer Woche.

Ergebnisse

Es ergab sich eine sehr hohe interne Konsistenz ($\alpha = .97$), eine hohe Retest-Reliabilität ($r = .88$; $p < .001$) und eine hohe Konstruktvalidität. Die Korrelation zwischen FOCUS-G-Gesamtwert und KiddyKINDLR-E-Totalscore lag bei $r = .80$ ($p < .001$); die Zusammenhänge zwischen dem FOCUS-G-Gesamtwert und den neun Durchschnittswerten lagen zwischen $r = .58$ und $r = .97$ ($p < .001$ bis $.019$).

Diskussion

Der sehr hohe Wert für die interne Konsistenz kommt den Forderungen für individualdiagnostische Messinstrumente nach und ist vergleichbar mit dem Wert der Originalstudie von $\alpha = .96$. Die hohe Retest-Reliabilität stützt die Messgenauigkeit, allerdings liegt der Wert etwas unterhalb dem der Originalversion ($r = .95$).

Für den Zusammenhang zwischen den Gesamtwerten von FOCUS-G und KiddyKINDLR-E wurde eine mittlere Korrelation erwartet, da beide Fragebögen ähnliche, aber nicht gleiche Konstrukte erfassen, allerdings ergab sich eine stark positive, hoch signifikante Korrelation.

Wie für die Validität innerhalb des Instrumentes selbst erwartet, lagen die Koeffizienten für sieben der neun Durchschnittswerte im hohen bis sehr hohen Bereich ($p < .001$), was für eine erfüllte Konstruktvalidität spricht.

Die geringe Datenmenge liefert allerdings nur erste Ergebnisse, die Probandenzahl kann nicht als repräsentativ gelten. Zumal führte diese dazu, dass non-parametrische Verfahren mit geringerem Informationsgehalt eingesetzt werden mussten.

Dennoch stellt sich der FOCUS-G als erstes deutschsprachiges Instrument dar, das die sprachliche Aktivität und Partizipation von Kindern im Vorschulalter reliabel und valide erfasst.

Vortrag: Lisa Marschall

3 „Die IN-Klasse an der Michael-Ende-Schule Minden – Strategien der hörgeschädigten Kinder zur Kommunikationssicherung“

LA Sonderpädagogik

Hintergrund

Die vorgestellte empirische Arbeit wurde als Teil einer größeren Evaluationsstudie des Modells gemeinsamer Beschulung hörgeschädigter und normalhörender Kinder an der Michael-Ende-Grundschule Minden (NRW) erstellt. Die Notwendigkeit des Themas ergibt sich durch die zunehmenden inklusiven Beschulungsformen hörgeschädigter Schülerinnen und Schüler in Deutschland im Zusammenhang mit der Umsetzung des Übereinkommens über Rechte von Menschen mit Behinderung¹ und damit verknüpften Chancen und Herausforderungen. An der Michael-Ende-Schule werden in der sogenannten IN-Klasse mehrere hörgeschädigte Kinder altersübergreifend (Klasse 1 - 3) gemeinsam mit normalhörenden Schülerinnen und Schülern von einem Team aus Sonderpädagoginnen und Grundschullehrerinnen unterrichtet. Alle hörgeschädigten Kinder kommunizieren rein lautsprachlich und tragen zum Großteil Hörhilfen. Die Klasse verfügt über besondere räumliche und technische Ausstattungen.

Fragestellung

Ausgehend vom aktuellen Forschungsstand zur (inkluisiven) Beschulung und Kommunikationsstrategien hörgeschädigter Menschen wurde die Untersuchungsfrage für diese Arbeit entwickelt: Welche Strategien nutzen die hörgeschädigten Schülerinnen und Schüler der IN-Klasse, um Kommunikation zu sichern?

Methodik

Für die Beantwortung der Forschungsfrage wurde der Ansatz des qualitativen Forschungsverfahrens der Grounded Theory verfolgt. Es wurde eine erziehungswissenschaftliche Videographie durchgeführt und ausgewähltes Datenmaterial mit dem Programm ELAN 4.7.1 als eine Kombination von Verbal-, Gesten- und Mimiktranskripten verschriftlicht. Ausgewertet wurden die Daten ebenfalls mit Hilfe der Grounded Theory.

¹Vereinte Nationen 2008

Ergebnisse

Folgende Kernkategorien mit Unterkategorien der kommunikationssichernden Strategien konnten als Ergebnisse herausgearbeitet werden

- Nachfragen (unspezifisches Nachfragen, Nicht-Verstehen benennen)
- Vergewissern (Kontaktsuche zu Lehrkräften, Abwarten, Nachahmen)
- Wahl der sozialen Konstellation (Wahl des Sitzplatzes, Wahl der Arbeitspartnerin oder des Arbeitspartners)
- Räumliche Ausrichtung (Zuwenden, Platzierung im Raum)
- Verantwortung für die Mikrofone übernehmen (Kontrolle der Funktionsfähigkeit, Aufforderung zum Einsatz).

Diskussion und Ausblick

Die Strategien können bezüglich ihrer Anwendung im Kontext von didaktischen Settings (Großgruppen- oder Kleingruppenarbeit), ihrer Art (technisch oder sozial ausgerichtet) sowie ihrer Auffälligkeit (unauffällig bis hoch invasiv) beschrieben werden.

In der IN-Klasse zeigt sich, dass je nach Arbeitsform unterschiedliche Strategien eingesetzt werden. Insgesamt dominieren die sozialen gegenüber den technischen Strategien und der überwiegende Teil der Strategien kann als eher unauffällig gekennzeichnet werden.

Für die Praxis inklusiver Beschulung ergeben sich aus den Analysen beispielsweise die Fragen, inwieweit technische Anpassungen für eine glückende Inklusion ausreichen oder ob nicht auch andere Faktoren (Klassenatmosphäre, Umgang mit Verschiedenheit, etc.) stärker in den Fokus gerückt werden müssen.

Vortrag: Anja Nenno

4 " Diagnostisches Beurteilungsvermögen von Erzieherinnen und Erziehern im Hinblick auf die emotional-sozialen Kompetenzen bei Vorschulkindern – eine empirische Studie an Kindertagesstätten"

LA Sonderpädagogik

Die Ausarbeitung beschäftigt sich mit dem diagnostischen Beurteilungsvermögen von Erzieher_innen in Bezug auf emotional-soziale Kompetenzen bei Vorschulkindern. Ausgehend von der zentralen Aufgabe jeder Bildungsstätte, Kinder in ihrem Sozialisationsprozess und somit bei der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu unterstützen, fällt immer mehr auf, dass bereits im vorschulischen Bereich Defizite in verschiedensten Kompetenzbereichen vorliegen. Hierzu zählt u.a. eine defizitäre Ausbildung emotionaler und sozialer Kompetenzen, die sich in Prävalenzraten von rund 15 – 16% an verhaltensauffälligen Kindern im Vorschulalter zeigen (u.a.Kuschel, 2001). Um diesbezüglich gezielt unterstützen zu können, ist es umso wichtiger, dass bereits in diesem frühen Stadium Auffälligkeiten frühzeitig und korrekt diagnostiziert werden. Ob Erzieher_innen in diesem Sinne adäquate Einschätzungen abgeben können, ist Fragestellung der Arbeit. Methodisch wurde dieser Fragestellung durch Erhebungen an 25 Kindertageseinrichtungen in NRW (N = 283 Vorschulkinder) nachgegangen. Hierzu wurden die emotional-sozialen Kompetenzen der Kinder mittels IDS-P1 und einem amerikanischen Interview (IZEEK)² durch Eigenauskunft der Kinder ermittelt. Zusätzlich wurden die Erzieher_innen gebeten, die gleichen Kompetenzen der Vorschulkinder mittels LSL3 und SDQ4 einzuschätzen. Dabei gelten die Daten auf Kinderebene als abhängige Variable und werden somit als die tatsächlich vorhandenen emotional-sozialen Kompetenzen verstanden.

Zur statistischen Beantwortung der Fragestellung wurden auf Grundlage der erhobenen Daten mehrfache Korrelationen zwischen den durch die verschiedenen Instrumente ermittelten Daten berechnet. Zusätzlich wurde mit Hilfe eines Chi-Quadrat-Testes ermittelt, ob Erzieher_innen die Kompetenzen ihrer Kinder eher über- oder unterschätzen und ob Risikokinder eher als Nichtrisikokinder erkannt werden.

Zentrale Ergebnisse der Studie verweisen darauf, dass Erzieher_innen insgesamt über ein entsprechendes diagnostisches Beurteilungsvermögen bezogen auf die Einschätzung von emotionalsozialen Kompetenzen verfügen. Die wissenschaftliche Bedeutsamkeit dieser Erkenntnisse ist jedoch bei Betrachtung der Einzelergebnisse nur unzulänglich erfüllt und somit mit Bedacht zu betrachten. Diesbezüglich zeigten sich durchaus signifikante schwache bis mittlere Zusammenhänge zwischen den

kindzentrierten Daten und den Einschätzungen der Erzieher_innen. Lediglich im Vergleich zwischen den kindzentrierten Daten und dem SDQ-Gesamtproblemwert konnten keine signifikanten Zusammenhänge aufgezeigt werden, was jedoch auf die inhaltliche Komponente der Konstrukte zurückführbar ist. Zudem konnte aufgezeigt werden, dass Erzieher_innen in der Lage sind, zwischen Risiko- und Nichtrisikokindern zu differenzieren. Ableitungen für die Praxis verweisen auf die hohe Bedeutung von ganzheitlicheren methodischen Ansätzen zur Erhebung des diagnostischen Beurteilungsvermögens sowie auf einen erhöhten Fortbildungsbedarf in diesem Bereich, dem im Interesse aller Beteiligten und im Sinne eines präventiven Grundgedankens unbedingt nachgegangen werden sollte.

Vortrag: Jana Marie Quinting

5 „Den Nagel auf den Kopf getroffen? Idiome als Diagnostikum bei kognitiv-kommunikativen Störungen“

BA Sprachtherapie

Theoretischer Hintergrund

Ein relativ junges Tätigkeitsfeld der sprachtherapeutischen Praxis, sowie der Sprachtherapieforschung sind kognitiv-kommunikative Störungen. Unter diesem Begriff versteht man sprachliche Schwierigkeiten in der Kommunikation, die sich nicht als Aphasie (Sprachstörung nach Hirnläsion) klassifizieren lassen, sondern Ihre Ursache in einer kognitiven Dysfunktion haben. Assoziierte Störungsbilder sind etwa Alzheimer-Demenz oder Schädel-Hirn-Trauma. Deutschlandweit ist aktuell - im Gegensatz zum angloamerikanischen Raum - kein Diagnostikmaterial zur Diagnose von kognitiv-kommunikativen Störungen verfügbar.

Ziel der Studie

Eine Facette kognitiv-kommunikativer Störungen sind Schwierigkeiten im Verständnis figurativer Sprache, u.a. auch im Verständnis von Idiomen. Ziel der Arbeit war es deshalb, einen Subtest zu gestalten, der das Verständnis von Idiomen überprüft. Dabei sollten Idiome gefunden werden, die national bekannt sind, sowie sich in dem Schwierigkeitsgrad ihrer Erklärung unterscheiden. In der Literatur finden sich Hinweise, dass Idiome unterschiedlicher intrinsischer Eigenschaften, etwa ambigue (mit literarischer und idiomatischer Interpretationsmöglichkeit) und nicht-ambigue Idiome, verschiedenen kognitiven Verarbeitungsmechanismen unterliegen. Auch diese Charakteristika sollten in der Endauswahl Berücksichtigung finden. Aufgrund klinischer Erfahrungswerte, sowie basierend auf Studienergebnissen wurde ein Zusammenhang zwischen Gesamtleistung und Alter, sowie Gesamtleistung und Bildungsgrad vermutet.

Methode

Zu Beginn wurden 40 Idiome anhand ihrer intrinsischen Eigenschaften Idiomatizität und Ambiguität ausgewählt. Diese Vorauswahl wurde in einem nächsten Schritt mittels eines Online-Ratingverfahrens von 88 deutschsprachigen Normsprechern verschiedenen Alters, verschiedenen Bildungsgrades und unterschiedlicher regionalsprachlicher Herkunft bewertet. Das Rating erfolgte hinsichtlich der folgenden

Eigenschaften: Der Bekanntheit des Idioms, des subjektiven Schwierigkeitsgrads der Erklärung und der Geläufigkeit des Idioms. Mithilfe der Ergebnisse der Umfrage, sowie statistischer Berechnungen aus der Klassischen Testtheorie (Trennschärfe und Schwierigkeitsindex) erfolgte eine Auswahl von 18 Items.

Ergebnisse

Das Ergebnis dieser Arbeit ist als Vorarbeit für einen Subtest zur Diagnose von kognitiv-kommunikativen Störungen zu sehen. Es zeigte sich kein Zusammenhang zwischen Gesamtleistung und Alter, dagegen konnte ein signifikanter Zusammenhang zwischen Gesamtleistung und Bildungsgrad festgestellt werden. Diese Erkenntnis sollte im weiteren Verlauf unbedingt berücksichtigt werden.

Ausblick

In einem nächsten Schritt sollen diese Items an Betroffenen, also Menschen mit kognitiv-kommunikativen Störungen, hinsichtlich ihrer Eignung überprüft werden. Erst dann wird sich zeigen, ob die Vertreter der verschiedenen Eigenschaftsgruppen gut ausgewählt sind, um verschiedene Verarbeitungsmechanismen abzubilden.

Vortrag: Romy Schulze

6 „On a mission?! Koloniale Missions- und neokoloniale Missions- und Freiwilligenberichte im Vergleich“

MA Interkulturelle Kommunikation und Bildung

Hintergrund

Deutschland war nur relativ kurzzeitig eine Kolonialmacht, aber lange vor und nach der eigenen formalen Kolonialherrschaft aktiv in den europäischen Kolonialdiskurs involviert. Die heutige »Entwicklungs«zusammenarbeit ist ein Kind dieses Diskurses, welches die Rhetorik, aber nicht zwangsläufig die Konzepte des Kolonialismus ersetzte.

Fragestellung / Zielsetzung

Im Rahmen einer postkolonialen Perspektive vergleicht die Masterarbeit daher historische und kontemporäre Berichte von Weißen Missionar*innen bzw. *weltwärts*-Freiwilligen, die in den (ehemaligen) deutschen Kolonien in Afrika im Einsatz sind. Der Analyse liegt dabei die Forschungsfrage zugrunde, inwieweit sich Kontinuitäten zwischen den historischen und heutigen Berichten wiederfinden oder ob es zu sprachlichen und visuellen Brüchen und Neudeutungen kommt.

Methodik & Materialbasis

Für die Analyse wurden per theoretical sampling insgesamt elf Fälle (zwei Berichte und neun Blogs, inkl. ca. 1300 Fotografien) mit der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring sowie der sozialwissenschaftlichen Interpretation von Bildserien nach Breckner untersucht. Die Wahl fiel hauptsächlich auf Blogs, da *weltwärts*-Freiwillige ihre Erlebnisse und Erfahrungen oftmals sowohl schriftlich als auch mit der Kamera festhalten und diese als digital natives vorrangig auf virtuellen Plattformen mit anderen teilen. Blogs sind darüber hinaus i.d.R. sehr ausführlich und werden über einen längeren Zeitraum geführt, was eher Raum für vertiefte Auseinandersetzungen bietet als Kurzberichte und zudem ggf. zulässt, Veränderungen in der Darstellung zu erkennen.

Ergebnisse

Die Untersuchung hat ergeben, dass es in den Berichten heutiger Freiwilliger zu einer starken Tradierung kolonialer Tropen (bspw. Othering, Romantisierung Afrikas, Defizitperspektive, einseitige internationale Beziehungen, Weißer »Expert*innen«status, Sexualisierung von Menschen afrikanischer Herkunft) kommt

und eine kritische Auseinandersetzung mit Kolonialismus, Rassismus und Kapitalismus nicht oder nur oberflächlich stattfindet. Die Erfahrungen vor Ort und die Beziehungen zu den Einheimischen werden kaum als Anlass für Reflexionen der eigenen Positionen genommen, sondern meist als Bestätigung bestehender Klischees und Vorurteile beschrieben.

Diskussion / Ausblick

Weltwärts-Freiwillige fungieren vor, während und nach ihrem Einsatz als wichtige Akteur*innen der »entwicklungs«politischen und interkulturellen Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit in Deutschland. Die überwiegende Tradierung kolonialrassistischer Tropen in ihren Berichten sehe ich daher als Ansatzpunkt für eine Revision der Methoden und Materialien der pädagogischen Begleitung des Einsatzes. Kritische Perspektiven auf (Neo-)Kolonialismus und »Entwicklungs«arbeit können hilfreich dabei sein, die Freiwilligen für gesellschaftliche sowie eigene neokoloniale Diskurse und Praktiken zu sensibilisieren und sie dazu befähigen, dies durch ihre Öffentlichkeitsarbeit in die Gesellschaft zu tragen.

Vortrag: Gunnar Bruns

7 „Übersetzung und Evaluation eines US-Amerikanischen Kind-zentrierten Interviews zur Erfassung der emotionalen Kompetenzen von Vorschulkindern“

LA Sonderpädagogik

Um die emotionale Kompetenz von Vorschulkindern nicht nur anhand von (mehr oder weniger systematischen) Beobachtungen durch Erwachsene erfassen zu können, bedarf es eines eigenen Instrumentes zur Selbstauskunft, das nicht schriftsprachgebunden ist, sondern z.B. als Interview durchgeführt werden kann.

Da im deutschsprachigen Raum zu Beginn der Studie kein geeignetes Instrument vorlag, wurde das US-Amerikanische „Second-Step Knowledge Assessment“ als Vorlage für eine Adaptation herangezogen, genannt „Interview zur Erfassung emotionaler Kompetenzen“ (IZEEK). Darin werden insgesamt 5 Bilder einzeln als Stimulus gezeigt (2 mit sozialen Situationen, 3 Bilder zeigen ein Gesicht), und es werden Erläuterungen zu den gezeigten Gefühlen erfragt. Die Antworten werden in einem Protokollbogen festgehalten und je nach Anzahl korrekter Aspekte mit bis zu zwei Punkten bewertet. Dabei werden die Faktoren Emotionen erkennen (5 Fragen), Emotionsverständnis (5) und Sozialkompetenz (9) abgedeckt.

In der Arbeit wird nach einer theoretischen Herleitung des zu erhebenden Merkmals („emotionale Kompetenz“) die Vorgehensweise bei der Übersetzung dokumentiert, sowie aufgetretene Schwierigkeiten und deren Lösung präsentiert, wodurch die Nachvollziehbarkeit und Äquivalenz (besser) gewährleistet werden soll. Denn die Güte einer Übersetzung hängt von der Einhaltung/Beachtung von vier Äquivalenzebenen ab: konzeptuelle und phänomenologische, sowie Indikatoren- und Itemäquivalenz betrachten auf zunehmend detaillierten Stufen die Übertragbarkeit des Konstruktes und der für eine empirische Erfassung herangezogenen Operationalisierungen.

Insbesondere zur Überprüfung der Äquivalenz auf Itemebene werden im darauffolgenden Teil die psychometrischen Eigenschaften der deutschen Fassung ausgewertet. Die Stichprobe bestand aus $n=283$ Kindern im Alter zwischen 3;4 und 7;10 Jahren ($M=5;4$, $SD=0,867$), die von 7 verschiedenen Versuchsleiterinnen an insgesamt 25 Kindertagesstätten im Großraum Köln/Troisdorf erhoben wurde. Zur Schätzung der Retest-Reliabilität wurden im Abstand von 2-6 Wochen $n=46$ Kinder erneut untersucht. Die Trennschärfe und Cronbachs Alpha stellen weitere Indizes der Reliabilität dar, welche allesamt für den IZEEK zufriedenstellend bis gut ausfielen.

Zur inhaltlichen Validierung wurden neben dem IZEEK auch die emotional-soziale Skala des IDS-P, sowie LSL und SDQ eingesetzt. Die Konstruktvalidität des IZEEK

konnte anhand von signifikanten Korrelationen im mittleren bis hohen Bereich belegt werden, insbesondere mit dem IDS-P. Auch kann ein positiver Zusammenhang in den gemessenen Kompetenzen mit dem Alter festgestellt werden.

Insgesamt scheint das Interview bereits gute Auskünfte zur emotionalen Kompetenz von Vorschulkindern zu liefern, aus der Untersuchung konnten aber auch wichtige Erkenntnisse zur Optimierung des Interviews abgeleitet werden. So sollten die Bilder angepasst werden und die Scoring-Instruktionen noch präziser formuliert werden, um Interpretationsspielräume zu minimieren.

Poster-Präsentationen

Poster: Jonas Franzky

8 „Der Stellenwert der sexualpädagogischen Kompetenz in der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern“

BA LA HRGe

Die Schule als eine Institution, die alle Heranwachsenden durchlaufen müssen, ist von entscheidender Bedeutung für die Vermittlung sexueller Werte und Normen. Durch ihren Bildungs- und Erziehungsauftrag ist sie darüber hinaus zur Mitwirkung bei der Sexualerziehung verpflichtet, was sich im schulischen Alltag sowohl durch unbewusst ablaufende Interaktionen als auch bewusst eingesetzte Maßnahmen zeigt. Sexualität kann schließlich immer und überall auftreten, demnach auch in der Schule und im Unterricht selbst. Lehrerinnen und Lehrer sollten daher über Kompetenzen verfügen, um auf sexuelle Alltagssituationen angemessen reagieren und einen professionellen Sexualerziehungsunterricht durchführen zu können, der seit einem Beschluss der Kultusministerkonferenz aus dem Jahr 1968, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß, fester Bestandteil in den Lehrplänen aller Bundesländer ist.

In selbigen Beschluss wurden auch die Hochschulen dazu verpflichtet, entsprechende Lehrveranstaltungen in die Lehramtstudiengänge aufzunehmen. Fast 50 Jahre später wird die sexualpädagogische Ausbildung von Lehramtsstudierenden aber noch immer als defizitär dargestellt. In welchem Umfang und in welcher Qualität dieser Verpflichtung heute nachgekommen wird, ist Untersuchungsgegenstand der Arbeit. Die zentrale Fragestellung lautet: Werden Lehrerinnen und Lehrer auf die sexualpädagogische Realität in der Schule vorbereitet?

Dafür wurde zunächst anhand einer Literaturrecherche untersucht, welche Kompetenzen Lehrerinnen und Lehrer erlangen sollten. Anschließend wurde eine Studie durchgeführt, die das Veranstaltungsangebot der Hochschulen Nordrhein-Westfalens im Fach Biologie und Bildungswissenschaften untersucht. Dabei wurde sich auf die beiden Studienprofile GymGe sowie HRGe beschränkt. Während Modulhandbücher Aufschluss darüber gaben, ob sexualpädagogische Inhalte für alle Studierenden verbindlich sind, gaben Vorlesungsverzeichnisse darüber Auskunft, ob

entsprechende Lehrveranstaltungen angeboten werden und welche Kompetenzen Studierende dabei erlangen.

Die Ergebnisse der Untersuchung über verpflichtende und fakultative Inhalte in den Fächern Biologie und Bildungswissenschaften der Studienprofile GymGe und HRGe korrespondieren mit dem bisherigen, sehr geringen Forschungsstand und zeigen, dass Sexualpädagogik in der Lehramtsausbildung kaum eine Rolle spielt und Hochschulen ihrer Verpflichtung, wenn überhaupt, nur unzureichend nachkommen. Es besteht ein deutliches Missverhältnis zwischen administrativen Vorgaben und universitärer Realität. Während im Studienfach Biologie zumindest an einigen wenigen Hochschulen sexualpädagogische Inhalte verpflichtend sind, sieht die Lage im obligatorischen Studienfach Bildungswissenschaften ungleich schlechter aus, da sexualpädagogische Inhalte an keiner Hochschule verpflichtend sind und nur in wenigen Fällen auf freiwilliger Basis angeboten werden.

Poster: Petra Dinter

9 „Die Bedeutung von Beziehungsaspekten im Rahmen einer lösungsorientierten Familienberatung – eine kritische Auseinandersetzung“

BA Erziehungswissenschaften

Hintergrund

Durch den gesellschaftlichen Wandel und die damit einhergehende Pluralisierung der Lebensformen gerät eine zunehmende Anzahl von Menschen, insbesondere auch Familien, in Unsicherheiten und Situationen, die Unterstützungsangebote in Form von Beratung erforderlich machen.

Diese Menschen, die auf der Suche nach professioneller Unterstützung sind, haben unterschiedliche Vorstellungen davon, was sie während einer Beratung erwartet. Ihre Erwartungen beziehen sich jedoch nicht nur auf die Beratungssituation per se, sondern ebenfalls auf die Person des Beraters.

Fragestellung

Im Fokus dieser Arbeit steht eine kritische Auseinandersetzung mit den Eigenschaften und Merkmalen des lösungsorientiert arbeitenden Beraters. Diese werden in Form von Ethnizität, Geschlecht, Alter, Wissen, Erfahrung und Können in die Begegnung mit dem Klienten eingebracht. Im Wesentlichen wird der Frage nachgegangen, ob eine Ähnlichkeit zwischen Berater und Klient den Beziehungsaufbau erleichtern kann und welche Implikationen damit verbunden sein können.

Methodik

Der derzeitige Stand der Literatur zeigt deutlich auf, dass die Beziehung zwischen Berater und Klient ein wesentlicher Faktor ist, der über das Gelingen einer Beratung entscheidet. Auffällig ist jedoch, dass seitens der Forschung der Person des Beraters und ihrer Eigenschaften bislang lediglich in Teilaspekten Aufmerksamkeit zuteil wurde. Daher wurde in dieser Arbeit neben einer theoretischen Darstellung der lösungsorientierten Familienberatung der Fokus auf die Bedeutung von Beziehungsaspekten gelegt. Einerseits wurde relevante Fachliteratur berücksichtigt und Fallbeispiele herangezogen (v.a. aus der lösungsorientierten Literatur von Steve de Shazer). Andererseits wurden empirische Studien und Metaanalysen (v.a. aus der Psychotherapieforschung) kritisch erörtert. Dazu erfolgte eine systematische Literaturrecherche in wissenschaftlichen Datenbanken unter der Verwendung der Stichworte „Alter, Ähnlichkeit, Beratung, Beziehung, Effektivität, Erfahrung, Erfolg, Ethnizität, Gender, Geschlecht, Können, Kompetenz, Wissen, Wirkfaktoren“.

Ergebnisse

Die Recherche ergab, dass Beziehungsaspekte in vielfältiger Art und Weise die entstehende Beratungsbeziehung beeinflussen und der Berater durch seine Eigenschaften sehr unterschiedliche Assoziationen bei seinen Klienten auslösen kann. Daher ist die Reflexion und das Bewusstsein des Beraters darüber, welche Aspekte seiner Person für den Klienten von Bedeutung sein könnten, von besonderer Relevanz. Insbesondere bei den Aspekten Ethnizität, Geschlecht und Alter führt eine größere Ähnlichkeit zwischen Berater und Klient zu einer Bereitschaft des Klienten, dem Berater mehr Vertrauen entgegenzubringen und diesen zu akzeptieren. Dabei besteht jedoch auch das Risiko, dass die Neutralität und Allparteilichkeit des Beraters gefährdet werden. Hinsichtlich der Aspekte Wissen, Erfahrung und Können ist eine Ähnlichkeit zwischen Berater und Klient deutlich differenzierter zu sehen – auch etwaige Unterschiede können, sofern sie von dem Berater bewusst als Potential gesehen werden, zu einem guten Beziehungsaufbau führen.

Poster: Jana Maria Schuster

10 „Mögliche Einflussfaktoren der sozialen Selektion während der Grundschulzeit sowie in der Übergangsphase zur Sekundarstufe I.“

BA Grundschullehramt

Hintergrund

Soziale Selektion – ein vieldiskutierter Begriff, der vor allem durch die PISA- und IGLU-Studien wieder neue Brisanz erfuhr. Deutlich wurde im Rahmen dieser Studien, dass das deutsche Bildungssystem zu den selektivsten zählt (Vgl. Fend 2006: S. 41). Es wird ersichtlich, dass Bildungschancen auch heute noch stark von der sozialen Herkunft der Schülerinnen und Schüler abhängen. Wir befinden uns somit schon während der Schulzeit in einem Prozess sozialer Selektion, der uns vor allem beim Übergang von der Grundschule zur Sekundarstufe I in unseren Lebens- und Ausbildungschancen prägt und beeinflusst.

Fragestellung

Vor diesem Hintergrund habe ich meine Bachelorarbeit verfasst, die sich der Frage widmet, welche Faktoren Einfluss auf die soziale Selektion in der Übergangsphase von der Grundschule zur Sekundarstufe I haben – durch welche Mechanismen diese Selektion erklärt werden kann. Insbesondere die Lehrerinnen und Lehrer spielen hierbei eine wichtige Rolle. Sie haben in unserem Schulsystem als handelnde Akteure einen großen Einfluss auf jene Selektion. Das Ziel meiner Arbeit war folglich die Mechanismen der sozialen Selektion in dieser Übergangsphase aufzuspüren, verschiedene theoretische Ansätze aufzuführen, aber auch deutlich zu machen, dass die soziale Selektion grundlegend in unserer Gesellschaft und somit unserem Schulsystem verankert ist. Dennoch bin ich von einem Bewusstwerdungsprozess der Lehrerinnen und Lehrer für diese Thematik ausgegangen, um letztlich fundamental eine Tendenz und Aufmerksamkeit in die Schule und somit an unsere Lehrerinnen und Lehrer weiterzuleiten. Jene Tendenz könnte durch ihren Versuch, die Schule weitestgehend von der sozialen Selektion zu befreien, auch die Gesellschaft in diese Richtung mit sich ziehen.

Methodik

Meine Arbeit habe ich in drei große Abschnitte unterteilt. Zunächst habe ich mir die Problemstellung aus gesellschaftstheoretischer Sicht angeschaut, habe im Anschluss sozialpädagogische und rationale Erklärungsansätze sozialer Selektion in der Schule herangezogen und in einem dritten Abschnitt sozialpsychologische Grundlagen genauer unter die Lupe genommen.

Ergebnisse und Fazit

In meinem Fazit sind meine Ergebnisse, die ich durch ausführliche Literaturrecherche erhalten habe, zusammengefasst und zudem ein Appell an die Lehrkräfte mit der geschilderten Problematik aufgeführt.

Mit dem Ausblick „ Wir können in der Schule keine Gegenbewegung zur Gesellschaft starten, aber wir können versuchen, durch unsere Bewusstwerdung ein Stück weit die Gesellschaft und mit ihr auch die Schule zu bewegen!“ (S. 35) endet meine Arbeit.

Poster: David Moschko

11 „Schule und Sexualität. Ergebnisse einer Fragebogenerhebung mit Lehrer/innen“

BA LA HRGe

Hintergrund

Die Präsenz von Sexualität hat im alltäglichen Leben extrem zugenommen. So gewinnt diese Thematik auch besonders im schulischen Kontext an Bedeutung. Neben der pubertären Phase verleitet die sexualisierte Alltags- und Medienwelt Kinder und Jugendliche zu (frühem) sexuellem Verhalten. Lehrkräfte stehen vor immer größer werdenden Herausforderungen, die es zu bewältigen gilt. Dabei kann es in Grenzsituationen zu Formen sexueller Gewalt kommen und zu einem erhöhten Vorkommen sexueller Grenzüberschreitungen in Schulen führen.

Fragestellung/Zielsetzung

Aus diesem Anlass wurde eine Studie mit 200 befragten Lehrerinnen und Lehrern an unterschiedlichen Schulformen Nordrhein-Westfalens durchgeführt. Grundlage dieser Arbeit bildet dabei das Zusammentragen von ‚sexuellen Situationen‘ aus der Sicht von Lehrkräften. Sie sind Untersuchungsgegenstand und legen somit den Fokus auf die Fragestellung: Mit welchen ‚sexuellen Situationen‘ sehen sich Lehrerinnen und Lehrer im Schulalltag konfrontiert und wie zufrieden sind sie in diesen mit ihren Reaktionen? Im Rahmen dieser Arbeit wird versucht, die Komplexität von Sexualität im schulischen Kontext hervorzuheben und einen wissenschaftlichen Beitrag zur Professionalisierung zu leisten, der pädagogisch Tätige zu einem bewussteren Umgang verhelfen soll und steuert demnach einen Beitrag zum bisher noch sehr spärlichen Forschungsstand im Bereich sexueller Alltagssituationen hinzu.

Methodik

Die Erhebung der Daten erfolgte mittels eines standardisierten Fragebogens. Das gewonnene Datenmaterial wurde in das Datenanalyseprogramm SPSS eingepflegt, anhand dessen ebenfalls die statistischen Analysen der aufgestellten Hypothesen erfolgten.

Ergebnisse

Die Auswertung zeigt eine große Bandbreite an geschilderten Situationen: verbale Ausdrücke und körperliche Interaktionen dominieren mit knapp 65 %. Es finden sich aber auch non-verbale Ausdrucksformen, sexuelles Verhalten und alternative Formen wieder. Mit einem leicht erhöhtem Anteil wurden ‚sexuelle Situationen‘ außerhalb des

Unterrichts verortet. Lehrkräfte haben derartige Situationen, entgegen vorheriger Vermutungen, nur seltener als monatlich bzw. wenige Male im Jahr wahrgenommen. Die Studie liefert zudem die Erkenntnis, obwohl nur 20 % der Befragten an einer bisherigen sexualpädagogischen Fortbildung teilgenommen haben, dass sie sich durchaus in der Lage fühlen, zufriedenstellend reagieren zu können.

Diskussion/Ausblick

Aufgrund des sensiblen Themas wurde kritisch angemerkt, dass die Auswirkung sozialer Erwünschtheit auf die Antworten nicht auszuschließen ist. Weitere Untersuchungen könnten Schweregrade sexueller Handlungen näher klassifizieren - nicht zuletzt um die Wahrnehmung von Lehrkräften zu sensibilisieren und um sich einer Schnittstelle zwischen altersgerechtem und grenzüberschreitendem Sexualverhalten anzunähern. Auch in Zukunft sollte prinzipiell eine Widmung dieser Thematik nicht in Frage gestellt, sondern sich vielmehr darum bemüht werden, wie (Hoch-)Schulen und Lehrkräfte ihrer Verantwortung von präventiver Arbeit nachkommen können. Das rechtzeitige Erkennen von Grenzüberschreitungen ist dabei ebenso wichtig, wie die Befähigung von Lernenden ihre eigene Sexualität in ein positives und reflektiertes Verhältnis zu bringen.

Poster: Arne Westerkamp

12 „Schülerinnen und Schüler mit progredienten Erkrankungen als Aufgabe für die Förderschule mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung“

Lehramt Sonderpädagogik

Poster: Claudia Scharf

13 „Trans-Phänomene im Alter. Eine Beschreibung der Transstaatlichkeit, Translokalität, Transnationalität und Transkulturalität in der Altersmigration“

MA Interkulturelle Kommunikation und Bildung

Hintergrund

Immer mehr Menschen verbringen ihren Lebensabend im Ausland. Aufgrund des demographischen Wandels ist davon auszugehen, dass dieser Trend steigen wird. Medial wird dieses Phänomen bereits ausführlich behandelt, insbes. in der Transmigrationsforschung nimmt es jedoch nur eine geringe Rolle ein.

Fragestellung

Aufgrund dieses Desiderats liegt der Masterarbeit die Forschungsfrage zugrunde, ob und inwieweit Altersmigrant*innen transstaatlich, translokal, transnational und transkulturell sind.

Methodik

Um dieser Fragestellung nachzugehen, wurden die Phänomene Transstaatlichkeit, -lokalität, -nationalität und -kulturalität mithilfe bisheriger Forschungsergebnisse voneinander abgegrenzt. Anschließend wurden insbes. die deutschen und britischen Altersmigrant*innen als Hauptakteur*innen des Phänomens analysiert. Hierbei wurde auf Daten der deutschen und britischen Rentenversicherung sowie Ergebnisse früherer Studien zurückgegriffen und diese mit den differenzierten Trans-Phänomenen in einen Zusammenhang gesetzt.

Ergebnisse

Transstaatlichkeit bezeichnet die Beziehungen zwischen Staaten und Translokalität die Netzwerke der beteiligten Akteur*innen in mehrere Länder. Transnationalität beschreibt einen in mindestens zwei Ländern liegenden Lebensmittelpunkt und Transkulturalität die Identifikation mit mindestens zwei *Kulturen. Die Altersmigrant*innen emigrieren überwiegend aus Annehmlichkeitsgründen und präferieren die Zielgebiete des Massentourismus¹. Von 2006 bis 2013 ist die Anzahl der im Ausland lebenden britischen und deutschen Rentner*innen deutlich angestiegen, wobei v. a. Thailand und die Philippinen immer beliebter wurden.

Während früher Binnenmigration präferiert wurde, zeigen Zielgebiete im Ausland in der Vergangenheit einen deutlichen Beliebtheitszuwachs, wobei sowohl im Herkunftsland als auch in der Zieldestination gelebt wird. Dadurch ergibt sich eine Entwicklung von staatlicher zu transstaatlicher sowie von nationaler zu transnationaler Migration. Während sich die deutschen Altersmigrant*innen weniger mit der Zieldestination identifizieren und weniger Kontakte in diese pflegen, gliedern sich die britischen in jüngerer Zeit zunehmend in die Zielgesellschaften ein. Somit zeigt sich bei Letzteren eine Entwicklung von Lokalität und Kulturalität hin zu Translokalität und Transkulturalität.

Diskussion

Während die Entwicklung zur Transstaatlichkeit und -nationalität bereits größtenteils stattgefunden hat, hat die Translokalität und -kulturalität lediglich bei den Brit*innen zugenommen. Aufgrund der Entwicklungen der Transstaatlichkeit und -nationalität sowie der jüngeren Zunahme der Translokalität und -kulturalität der Brit*innen lässt sich vermuten, dass auch die Deutschen in Zukunft ebenfalls translokaler und -kultureller werden. Neben gerontologischen stellen postkoloniale Perspektiven zukünftige Forschungsmöglichkeiten in diesem Bereich dar, da Wanderungen vom sog. Globalen Norden in den Globalen Süden in der Vergangenheit zugenommen haben.

Poster: Laurie Steffen & Martine Wietor

14 „Zum Einfluss expressiver semantisch-lexikalischer Fähigkeiten sowie des Wort-, Satz- und Textverständnisses auf mathematische Leistungen“

LA Sonderpädagogik

Hintergrund

Ritterfeld et al. (2013) zufolge stellt Sprache eine Schlüsselqualifikation dar, welche die Aneignung schulischer Bildungsinhalte und damit auch das mathematische Lernen beeinflusst. Im angloamerikanischen Forschungsraum wurden in jüngster Zeit zunehmend Studien publiziert, die einen Zusammenhang zwischen sprachlichen und mathematischen Fähigkeiten nachweisen konnten (z.B. Fazio 1994, 1996, 1999). Demgegenüber liegen im deutschsprachigen Raum bislang kaum Forschungsergebnisse zu diesem Zusammenhang vor.

Fragestellung

Um die Zusammenhänge zwischen sprachlichen und mathematischen Fähigkeiten für den deutschsprachigen Raum zu spezifizieren, wurde der Einfluss expressiver semantisch-lexikalischer Fähigkeiten sowie des Wort-, Satz- und Textverständnisses auf mathematische Leistungen untersucht:

1. Inwiefern unterscheiden sich Kinder mit durchschnittlichen (WWTexpressiv: T-Wert ≥ 40) und jene mit beeinträchtigten (WWTexpressiv: T-Wert < 40) expressiven semantisch-lexikalischen Fähigkeiten hinsichtlich ihrer mathematischen Leistungen?
2. Welche Zusammenhänge liegen zwischen den erhobenen sprachlichen Fähigkeiten und den mathematischen Leistungen vor?
3. Können die erhobenen sprachlichen Fähigkeiten über das phonologische Arbeitsgedächtnis und die nonverbale Intelligenz hinaus Unterschiede im Bereich mathematischer Leistungen erklären?

Methodik

- Stichprobe: 50 Zweitklässler
- Eingesetzte Testverfahren
 - o K-ABC
 - *Zahlen nachsprechen* (phonologisches Arbeitsgedächtnis)
 - *Dreiecke* (nonverbale Intelligenz)

- WWT 6-10
 - *WWTexpressiv* (expressive semantisch-lexikalische Fähigkeiten)
 - *WWTrezeptiv* (Wortverständnis)
- SET 5-10
 - *Handlungssequenzen* (Satzverständnis)
 - *Fragen zum Text* (Textverständnis)
- TEDI-MATH (Zahlenverarbeitung, Rechnen)
- Datenanalyse mittels SPSS 22 (T-Tests, Korrelations- und Regressionsanalysen)

Ergebnisse

1. Sowohl in der Zahlenverarbeitung als auch im Rechnen konnten signifikante Leistungsunterschiede zugunsten der Kinder mit durchschnittlichen expressiven semantisch-lexikalischen Fähigkeiten nachgewiesen werden. Besonders markant waren diese Unterschiede im Bereich des Rechnens.
2. Alle erhobenen sprachlichen Fähigkeiten waren sowohl mit der Zahlenverarbeitung als auch mit dem Rechnen signifikant positiv korreliert. Dabei fielen die Korrelationen mit dem Rechnen stärker aus als mit der Zahlenverarbeitung.
3. Auch nach Kontrolle des phonologischen Arbeitsgedächtnisses und der nonverbalen Intelligenz konnten die erhobenen sprachlichen Fähigkeiten Unterschiede in der Zahlenverarbeitung und dem Rechnen erklären.

Diskussion

Es ist davon auszugehen, dass Zusammenhänge zwischen den expressiven semantisch-lexikalischen Fähigkeiten bzw. dem Wort-, Satz- und Textverständnis und dem mathematischen Lernen vorliegen. Daher besteht ein zukünftiges Forschungsanliegen darin, zu überprüfen, inwiefern sich eine Förderung der erhobenen sprachlichen Fähigkeiten sowie ein sprachsensibler Mathematikunterricht positiv auf die mathematischen Leistungen auswirken.

Poster: Claudius Schröder

15 „'Inside the outside' - Aspekte zeitgenössischer bildender Kunst im Kontext geistiger Behinderung“

LA Sonderpädagogik

Hintergrund

Seit einigen Jahren ist das öffentliche Interesse an Kunst von Menschen mit geistigen oder psychischen Beeinträchtigungen erheblich gestiegen. Mit Kunst sind an dieser Stelle Produktionen gemeint, die über einen rein kunsthandwerklichen Wert hinausgehen und deren Rezeption sich auch und gerade jenseits der Institutionen der Behindertenhilfe vollzieht. Dieses Faktum gibt Anlass, verschiedene Aspekte bildender Kunst im Kontext geistiger Behinderung genauer zu betrachten. Hierzu zählen zum Beispiel kunsthistorische Bezüge zu den Gattungsbegriffen *Outsider Art* und *Art Brut*, oder auch entscheidende Bedingungen wie die Rezeption.

Fragestellungen

Ist es möglich, Kunst, das Produkt der Kunst oder den Kunst-Prozess losgelöst von Behinderung zu betrachten? Inwiefern und inwieweit ist es für Künstler mit Behinderung möglich, künstlerisches Schaffen als Beruf auszuüben? Wie gestaltet sich die konkrete Arbeit innerhalb einer Institution?

Methodik:

Die Arbeit umfasst einen theoretischen Teil, der zahlreiche Facetten und Überlegungen beinhaltet sowie einen praktischen Teil, in dem es um die Betrachtung einer Kunstwerkstatt geht. Auf der Grundlage eines variablen Interviewleitfadens werden fünf Künstler und eine Expertin zu verschiedenen Aspekten ihrer täglichen Arbeit befragt.

Ergebnisse

In der Auseinandersetzung mit Kunst behinderter Künstler lässt sich kein Begründungskonstrukt aufrecht erhalten, welches das Kunstprodukt durch psychische, medizinische oder neurologische Befunde zu erklären versucht. Anders formuliert: Es gibt keinen zwingenden Zusammenhang von geistiger Behinderung und fertigem Kunstwerk. Die befragten Künstler zeichnen sich durch eine individuelle Handschrift aus, die nicht akademisch geprägt ist. Kunst hat für einzelne Künstler einen unterschiedlichen Stellenwert. Die Organisation von Ausstellungen sowie die

künstlerische Assistenz übernehmen Experten der Kunstwerkstatt. Hierbei zeigt sich eine schwierige Gratwanderung zwischen Einflussnahme und freier Arbeit.

Diskussion / Ausblick

Zukünftig wird es interessant sein, zu überprüfen, ob sich geistig behinderte Künstler und ihre Werke langfristig im musealen Regelbetrieb und am Kunstmarkt etablieren können. Gleiches gilt für die Entwicklung entsprechender Berufsbiographien. Diesbezüglich muss der Frage nachgegangen werden, ob die Werke den Gütekriterien und Maßstäben standhalten können, die an zeitgenössische Kunst angelegt werden.